

wahrhaftig, ihr Röckchen war schon reichlich kurz...! Er wendete die Karte um und las die vier Zeilen. Er las, aber er verstand nichts davon. Seine Gedanken gingen ja ein wenig langsam. Beim letzten Wort hielt er an: „Henriette...!“ Was für ein Teufelsweib von einer Henriette? Er nahm seinen Hut, drehte ihn zwischen den Fingern, setzte ihn verkehrt auf... sein Blick wurde schwankend.

Und dann senkten sich seine Augen abermals: „Philémon, mein Liebling...!“ Phi...lé...mon! Das war er. Seine Augen rundeten sich.

„Ich liebe dich!“ Er sperrte den Mund auf.

„Wann kommst du? Ich küsse dich!“ Seine Arme fielen herab.

Teufel noch einmal!

Er warf einen angstvollen Blick nach dem Hause, versenkte den Brief auf den Grund seiner Tasche und dann... tapp! tapp!... im Trab nach der Scheune!

Der Arme!

„Philémon“, sagte Loïse mit ihrer süßesten Stimme, „der Kamillenteer wird kalt.“

Philémon hört nicht.

„Aber so komm doch, mein armer Mann! Du hast es ja heute morgen so eilig! Es ist doch kein Feuer im Brunnen?“

Philémon kehrt zurück. Den Brief hat er in der Hosentasche, und er tut noch sein Taschentuch darüber.

In der Küche füllt Loïse eine Schale. Ganz harmlos fragte sie:

„War der Briefträger nicht heute morgen da...? Ich glaube, du hast doch vorhin im Hof mit ihm gesprochen, nicht?“

Philémon krümmte den Rücken und steckte die Nase in die Tasse. Sie fuhr fort: „Hat er dir nicht ein Papier gegeben? Es ist wohl der Brief von denen aus Montverger, die uns einladen wollten?“

Er erwiderte: „Nein! Es ist nicht aus Montverger... es ist nichts.“

Sie richtet sich auf und geht auf ihn zu.

„Gib mir das Papier...! Du kannst es ja bloß nicht lesen!“

Er sucht in seinen Taschen, im Rock, in der Hose.

„Wo ist es bloß? Ich weiß nicht... Ich muß es verloren haben.“

Loïse streckt plötzlich die Hand aus.

„Schwindler! Da kommt es doch ganz von selbst aus deiner Tasche.“

Sie hält Philémon die Karte unter die Nase, und dann geht sie zur Türe, um bei gutem Licht lesen zu können.

Und nun wurde es sehr schön!

Loïse wechselte die Farbe; die Hände waren über dem wogenden Busen gerungen, der Hals reckte sich. Und dann dieser Schrei, dieser gellende und schnell erstickte Schrei, diese herzerreißende Klage eines armen Wesens, das am Ende seiner Kräfte den Kampf aufgibt! Zwei oder drei schwankende Schritte wagte sie, und dann ließ sie sich in den Korbstuhl fallen. Plumps! In diesem Augenblick trat die Rougeline ein. Loïse streckte ihr die beiden zitternden Arme entgegen: „Fünfundzwanzig Jahre!“ stöhnte sie, „fünfundzwanzig Ehejahre und jetzt das zu erleben!“

Rougeline stürzte hinzu, um ihr das Kleid zu öffnen, aber ihre Finger kitzelten Loïse, die heftiges Schlucken bekam. Wie ein Teufel sprang sie auf. „Schürzenjäger!“

Die Rougeline faltete ihre fetten Hände. „Mein Gott, sollte es möglich sein...?“

Der gute Mann machte sich auf den Rückzug. Ein Hustenanfall schüttelte ihn.

„Schau ihn doch bloß an, Rougeline! Schau ihn an! Sieht er nicht wie ein Herzensbrecher aus mit seiner verdrehten Krawatte? Huste, du verföhnter Hund! Huste und spuck nur! Ich bin dazu gut, dir deinen Kamillenteer zu ko-

(Fortsetzung S. 54)